

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die Lage in Deutsch-Südwestafrika.

Wenn der Reichstag die Vorlage über Ostafrika erledigt haben wird - es kommt namentlich darauf an, die zünftige Westafrika...

wartungen zurückgeben. Nicht einmal der erfolgreich angestrebte Handelsbesuch kann die Rede sein. Der Stand der kolonialen Angelegenheiten in Südwestafrika ist der bestmögliche...

Von unabhängiger Seite wird erklärt, Herr v. Caprivi habe Dr. v. Plener's Rede ganz irrig gedeutet. Rein Wort aus dieser Rede v. Plener's hätte die Auffassung, daß er auf irgendwelche politische...

Am Grunde genommen bringt es keine besonderen Gefahren mit sich, wenn die verschiedenen Stämme der Eingeborenen, ihrer allen Wohlwollen folgend, sich mit Krieg überziehen; aber die deutsche Schutztruppe könnte doch eventuell in die Lage kommen, in die Kämpfe eingreifen zu müssen...

Vorläufig kommt es darauf an, Bewilligungen auch unferreier als möglichkeit zu vermeiden und nichts zu unternehmen, was zu feindlichen Zusammenstößen mit den Eingeborenen führen könnte. Die Talschen der Steuerzahler sind für die Kolonialpolitik bereits im Hinblick genommen worden, daß möglichst geringfügige Zuschüttung in dieser Hinsicht die erste Bedingung ist...

* Wie erinnerlich, haben wir in mehrfachen Artikeln den städtischen Gemeinderat die Pflicht zugesprochen, namentlich für ihre eigenen Beamten durch Errichtung von Wohnhäusern auf städtischen Terrains die Wohnungstheuerung erfolgreich zu bekämpfen. Jetzt soll nun der Staat für die unteren Beamten Reichliches planen. Es wird zum wenigsten der Stadt, die darüber gefürchtet, es hätte Erweiterungen im Staatsministeriums Planfeststellen, um zu ermitteln, unter welchen Umständen dies möglich sei...

* Der stenographische Bericht über die Rede des Reichstagslers vom 9. d. M. weist eine erhebliche Korrektur der gedruckten Worte auf. An die Stelle der „bezeichneten, in gewissem Maße befangenen Politik des Fürsten Bismarck“ ist folgender Wortlaut getreten: „Die Politik der Vorkantung, die von Fürsten Bismarck übernommen haben, und die den Zweck hat, Frankreichs Reich auszulöschen.“...

* Gegen den freijünnigen Reichstagsabgeordneten Willisch, der bei den letzten Wahlen den Kreis Schwabach-Schmalldorf erobert hat, wird von gemäßigter und namentlich auch nationalliberaler Seite in der ungläubigsten Weise agitiert, offenbar in der Absicht, demselben diesen Kreis bei der nächsten Wahl wieder zu entreißen. Zur Charakteristik der Kampfesweise der Gegner diese folgender Wortlaut, der uns aus Schwabach, welches zu dem genannten Wahlkreise gehört, berichtet wird: „Der Willisch-Schmalldorf hatte nach hier eine allgemeine Wahlerklärung im Jahre 1888 einverleiben, und dazu noch besonders die Schwabacher Abgeordneten der Nationalliberalen, des „Vorgestern“, in Kassel durch Interzess eingeladen. Dieser Mann hatte nämlich einen, den Abgeordneten Willisch auf Schwabach angreifenden Artikel aus Schwabach gebracht. Aber aber nicht kam, was der Herr Korrespondent, von dem ein Gerücht nachher erzählt, er habe nicht hervortreten können, weil es...

Am 31. d. M. sind 317,000 Mark für das südafrikanische Schutzgebiet ausbezahlt worden, darunter 25,000 Mark zur Unterstützung deutscher Landwirthe, die sich dort ansiedeln wollen. Ueber das Verhalten der Reichsregierung, in dieser Weise reichlich Kolonialisten in das Land zu bringen, damit wenigstens endlich einmal praktische Arbeit an den Werth befehlen gemacht werden, wird wohl niemand etwas einzuwenden haben, so lange nur eine verhältnismäßig kleine Summe von 25,000 Mark dafür ausbezahlt wird. Dabei doch alle Risiken mitgeschleift, welche bisher Unternehmungen nach Deutsch-Südwestafrika geleitet haben, nichts weiter zu Wege gebracht als einzig und allein den Nachweis ihrer eigenen Unfähigkeit. Die dort bisher engagierten deutschen Privatinteressen sind sehr geringe geblieben, und auch die verschiedenen selbstständigen, welche schon mehrfach daran waren, sind gänzlich zu versinken, sind bisher über die Sandgrube nicht hinweggekommen. Die Entwicklung Damaras ist weit, weit hinter den im ersten Anlauf kolonialer Begünstigung geblieben überhöchlichen Erwartungen...

* Mit Bezug auf die im Reichstage gefaßten Bestimmungen des Reichstagslers v. Caprivi über die Rede des österreichischen Abgeordneten v. Plener wird uns von unserem Wiener Korrespondenten folgende Telegraphie: „Die Schwabacher - das braucht hier nicht erst auszusprechen zu werden - haben ja gerade die Aufgabe, die Frage des Reichswahlkreises eines Angelegten und daher auch namentlich ihre Empfindungswelt mit in den Kreis ihrer Erwägung bei Vereinnung oder Befragung der Thatsache zu ziehen. Der Schwabacher nicht auf seine laienhafte Auffassung des Gesetzes die ebenfalls laienhafte Auffassung des Angelegten. Wenn die französischen Schwabacher heute Wählerstimmen fällen, die mit unterer laienhafter Auffassung des Gesetzes, welche jedoch die Tradition für sich hat, im Widerspruch stehen, so beweist das entweder, daß die Auffassung der Franzosen eine ungesunde, kränkelnde ist, oder daß sich in dem Reichswahlkreise des französischen Volkes eine Revolution vollzogen hat, der wir nicht folgen können oder wollen, die aber dann auch auf die Neubewertung des französischen Reiches hinwirkt, wenn nicht dies durch die Schwabacher personifiziert Rechtswahlkreise des Volkes, die Quelle des Rechtes, in allzu freier Widerspruch mit dem Rechte selber gerathen soll. Das Reichswahlkreise im Allgemeinen - aber hier in Frankreich besonders - wird durch eine neue Frage beantwortet, um nicht zu sagen verneint: die des Hypothetischen. Hat der, oder die Angelegte in freier Willen unter dem Einflusse eines anderen, dem eigenen Willen substituieren Willen gehandelt, das ist eine Frage, die wir schon an die Schwabacher haben beantwortet sehen und die in verschiedenen vor den Wälfen demnach abzuhandelnden Prozessen eine Rolle spielen wird. Das Reichswahlkreise, welches das Problem der Erziehung und der Erziehung, die diesen Einfluß für einen sehr begünstigten, sich bekämpfen sehen. Und ein anderer Prozeß ist in Sicht, dieses Mal in einer französischen Kolonie in der Provinz Ocan, in welcher die Angelegte ebenfalls von Gabriele Bonaparte die Reichswahlkreise der Erziehung für sich in Anspruch nimmt. Dieser letztere Prozeß, der schon jetzt die Gemüther allgemein erregt, ist in seinen Einzelheiten hier zu interessant, als daß wir den Inhalt nicht hier nicht kurz mittheilen sollten. „C'est du bon Belot.“

Es ist ein guter belotischer Roman, schreibt ein hiesiges Blatt, und in der That, die Ereignisse überführen sich in dieser Vergnügungsgeschichte. Die drei Hauptpersonen sind der Mann, die Frau und - nun der Vetter hat es schon erzählt - der Hausfreund. Der Mann ist ein früherer Artillerie-Offizier, heute ein wohlhabender Beamter der Kolonialverwaltung. Herr Weil, welcher natürlich nichts davon merkt, daß seine Frau ihm mit einem jungen Ingenieur, Herrn Roque, hintergeht. Die Drei hatten vielleicht noch recht glänzlich leben können, wenn der Hausfreund nicht den unglücklichen Wunsch geäußert hätte, die Frau und das jüngste Kind, welches er allein genossen hatte, als das seinige anzusehen, allein zu besitzen. Er überredete Frau Weil, ihren Mann zu vergiften, und bezog das nötige Gift. Die liebevolle Gattin gab täglich aus einer ansehnlichen Pflanzlichen Lösung ihrem Manne fünfzig bis zwanzig Tropfen in die Speisen. Die Wirkung blieb nicht aus. Herr Weil begann zu kränkeln, der Hausarzt jedoch sich über die Ursachen der Krankheit den Kopf, er konnte sich den Fall nicht erklären, doch machte er mit Argusaugen über die Vorgänge im Weissen Hause. Da ward während seiner Abwesenheit eines Abends Frau Weil von ihrer Korrespondenz überrascht. Der Doktor warf einen Blick auf einen offen daliegenden Brief, der mit den erbaulichen Worten begann: Mein lieber Schatz! Ich habe kein Gift mehr, ich bin umgänglich eine neue Flasche... Der Brief einfielen und sich schleimig entleeren war das Werk eines Augenblicks. Der Arzt konstatierte, daß der Weif an den auf Keifen befindlichen Ingenieur Roque gerichtet war, den alle Welt in Rio Negro als den Freund der Frau Weil betrachtete. Am 12. Uhr Nachts legte es sich zur Weichen Behausung. Die Diensthofen öffneten, und der Arzt drang mit zwei Polizeikommissaren in das gemeinsame Schlafzimmer der Eheleute. Nach den ersten Worten des Doktors erkannte Frau Weil, daß sie deliriert war. Sie siegte ihre Verhaftung keinen Widerstand entgegen und mit nur ein Glas Wein in der Hand wurde sie in ein Zimmer geführt, um sich dort anzuschließen. Nach wenigen Minuten kehrte sie zurück, worauf sie sich zu den Füßen des schlaflosen, schwer kranken Gemanues und fluchte ihm um seine Verzeihung an. Der Unglückliche, dem die entsetzliche Begebenheit in so unerwarteter Weise sich entfaltete, hieß die Reue zurück und überhäufte sie mit den bittersten Schmähungen. Die junge Frau ward sich in den schändlichsten Zuständen, ihr Gesicht spiegelte die fürchterlichsten Schmerzen wieder. Der Arzt kniete und

Kriminalistisches aus Frankreich.

Paris, 9. Dezember. Wir hören seit einiger Zeit hier oft - allzuoft - von einer neuen Gattung Verbrecher sprechen, die von der öffentlichen Meinung und von den Vertretern des Gewissens, den Schwurmännern, fast immer mit größerer Milde beurtheilt werden, als dies nach den vorhandenen Gesetzen zulässig ist. Das „crime passionnel“, das Verbrechen in Liebesleidenschaft begangen, hat sich zu einer Species herausgebildet, welche dauernd das künftige Rechtsbewusstsein mit dem modernen, nicht lüthigierten in Widerspruch setzt. Seit dem im Jahre 1880 von Marie Vieeas an ihrem Geliebten, der sie verheiratet und ihr die Hand genommen hatte, begangenen Mordes ist das „crime passionnel“ häufig geworden. Die französischen Schwurmänner bejahen nur noch selten die Schuldfrage, sobald ein Mädchen oder eine Frau sich an dem Schander ihrer Ehe mit der Waffe in der Hand selbst Recht verhofft. Aber sie lösen es hierbei nicht bewenden, sie lassen auch da eine überredete Milde walten, wo die That nicht bloß unter dem unmittelbaren Einflusse der Leidenschaft begangen wurde, sondern das Ergebnis eines wohlüberlegten Planes war, wo der Dolos, wie die Juristen sagen, vorhanden war. Mehr als je werden hier in neuerer Zeit Urtheile mit dem widersprechenden Vernein, mit dem Freigebenden Vertheilung gefällt. Hat der Verbrechende etwas von der Größe eines Alexander Dumas, hat er den Eifer auf die Thätigkeit, vermag er aus dem ihm zu Gebote stehenden Muth das Verbrechen zu motiviren, die Vorgänge zu schildern, daß die Handlung zwar als eine niedrige, fatale, aber aus Naturverhängen hervorgegangene erscheint, dann darf er sicher sein, den Richter zu retten. Die Schwurmänner fallen hier unter dasselbe Gesetz, wie das Publikum des Franzosen bei einer Dummheit'schen Verbrechen. Betrachten sie doch auch in ihren geistigen und moralischen Fähigkeiten das Mittel eines solchen Verbrechens. Dieses wie die Schwurmänner argern sich vielfach, wenn sie sich von der Bezeichnung ihrer erregten Verbrechen freigekauft haben und den lästigen Vertheilung weihen lassen, über das gefällige Verdict, aber was hilft's, das Urtheil ist gesprochen und wenigstens für die Schwurmänner unumkehrbar. Man darf, wenn man glaubt, aus diesem Verhältnis Waffen gegen die Schwurmänner - Gerichte im Allgemeinen schneiden zu können.

Es ist ein guter belotischer Roman, schreibt ein hiesiges Blatt, und in der That, die Ereignisse überführen sich in dieser Vergnügungsgeschichte. Die drei Hauptpersonen sind der Mann, die Frau und - nun der Vetter hat es schon erzählt - der Hausfreund. Der Mann ist ein früherer Artillerie-Offizier, heute ein wohlhabender Beamter der Kolonialverwaltung. Herr Weil, welcher natürlich nichts davon merkt, daß seine Frau ihm mit einem jungen Ingenieur, Herrn Roque, hintergeht. Die Drei hatten vielleicht noch recht glänzlich leben können, wenn der Hausfreund nicht den unglücklichen Wunsch geäußert hätte, die Frau und das jüngste Kind, welches er allein genossen hatte, als das seinige anzusehen, allein zu besitzen. Er überredete Frau Weil, ihren Mann zu vergiften, und bezog das nötige Gift. Die liebevolle Gattin gab täglich aus einer ansehnlichen Pflanzlichen Lösung ihrem Manne fünfzig bis zwanzig Tropfen in die Speisen. Die Wirkung blieb nicht aus. Herr Weil begann zu kränkeln, der Hausarzt jedoch sich über die Ursachen der Krankheit den Kopf, er konnte sich den Fall nicht erklären, doch machte er mit Argusaugen über die Vorgänge im Weissen Hause. Da ward während seiner Abwesenheit eines Abends Frau Weil von ihrer Korrespondenz überrascht. Der Doktor warf einen Blick auf einen offen daliegenden Brief, der mit den erbaulichen Worten begann: Mein lieber Schatz! Ich habe kein Gift mehr, ich bin umgänglich eine neue Flasche... Der Brief einfielen und sich schleimig entleeren war das Werk eines Augenblicks. Der Arzt konstatierte, daß der Weif an den auf Keifen befindlichen Ingenieur Roque gerichtet war, den alle Welt in Rio Negro als den Freund der Frau Weil betrachtete. Am 12. Uhr Nachts legte es sich zur Weichen Behausung. Die Diensthofen öffneten, und der Arzt drang mit zwei Polizeikommissaren in das gemeinsame Schlafzimmer der Eheleute. Nach den ersten Worten des Doktors erkannte Frau Weil, daß sie deliriert war. Sie siegte ihre Verhaftung keinen Widerstand entgegen und mit nur ein Glas Wein in der Hand wurde sie in ein Zimmer geführt, um sich dort anzuschließen. Nach wenigen Minuten kehrte sie zurück, worauf sie sich zu den Füßen des schlaflosen, schwer kranken Gemanues und fluchte ihm um seine Verzeihung an. Der Unglückliche, dem die entsetzliche Begebenheit in so unerwarteter Weise sich entfaltete, hieß die Reue zurück und überhäufte sie mit den bittersten Schmähungen. Die junge Frau ward sich in den schändlichsten Zuständen, ihr Gesicht spiegelte die fürchterlichsten Schmerzen wieder. Der Arzt kniete und

In den hier mehrfach zur Sprache gebrachten Gouffeschen Mordprozessen werden wir zwei wissenschaftliche Schulen, die Nancerver, welche der Erziehung auf hypochondrischen Wesen den weitesten Einfluß zu schreiben, und die Pariser Schule, die diesen Einfluß für einen sehr beschränkten hält, sich bekämpfen sehen. Und ein anderer Prozeß ist in Sicht, dieses Mal in einer französischen Kolonie in der Provinz Ocan, in welcher die Angelegte ebenfalls von Gabriele Bonaparte die Reichswahlkreise der Erziehung für sich in Anspruch nimmt. Dieser letztere Prozeß, der schon jetzt die Gemüther allgemein erregt, ist in seinen Einzelheiten hier zu interessant, als daß wir den Inhalt nicht hier nicht kurz mittheilen sollten. „C'est du bon Belot.“

Es ist ein guter belotischer Roman, schreibt ein hiesiges Blatt, und in der That, die Ereignisse überführen sich in dieser Vergnügungsgeschichte. Die drei Hauptpersonen sind der Mann, die Frau und - nun der Vetter hat es schon erzählt - der Hausfreund. Der Mann ist ein früherer Artillerie-Offizier, heute ein wohlhabender Beamter der Kolonialverwaltung. Herr Weil, welcher natürlich nichts davon merkt, daß seine Frau ihm mit einem jungen Ingenieur, Herrn Roque, hintergeht. Die Drei hatten vielleicht noch recht glänzlich leben können, wenn der Hausfreund nicht den unglücklichen Wunsch geäußert hätte, die Frau und das jüngste Kind, welches er allein genossen hatte, als das seinige anzusehen, allein zu besitzen. Er überredete Frau Weil, ihren Mann zu vergiften, und bezog das nötige Gift. Die liebevolle Gattin gab täglich aus einer ansehnlichen Pflanzlichen Lösung ihrem Manne fünfzig bis zwanzig Tropfen in die Speisen. Die Wirkung blieb nicht aus. Herr Weil begann zu kränkeln, der Hausarzt jedoch sich über die Ursachen der Krankheit den Kopf, er konnte sich den Fall nicht erklären, doch machte er mit Argusaugen über die Vorgänge im Weissen Hause. Da ward während seiner Abwesenheit eines Abends Frau Weil von ihrer Korrespondenz überrascht. Der Doktor warf einen Blick auf einen offen daliegenden Brief, der mit den erbaulichen Worten begann: Mein lieber Schatz! Ich habe kein Gift mehr, ich bin umgänglich eine neue Flasche... Der Brief einfielen und sich schleimig entleeren war das Werk eines Augenblicks. Der Arzt konstatierte, daß der Weif an den auf Keifen befindlichen Ingenieur Roque gerichtet war, den alle Welt in Rio Negro als den Freund der Frau Weil betrachtete. Am 12. Uhr Nachts legte es sich zur Weichen Behausung. Die Diensthofen öffneten, und der Arzt drang mit zwei Polizeikommissaren in das gemeinsame Schlafzimmer der Eheleute. Nach den ersten Worten des Doktors erkannte Frau Weil, daß sie deliriert war. Sie siegte ihre Verhaftung keinen Widerstand entgegen und mit nur ein Glas Wein in der Hand wurde sie in ein Zimmer geführt, um sich dort anzuschließen. Nach wenigen Minuten kehrte sie zurück, worauf sie sich zu den Füßen des schlaflosen, schwer kranken Gemanues und fluchte ihm um seine Verzeihung an. Der Unglückliche, dem die entsetzliche Begebenheit in so unerwarteter Weise sich entfaltete, hieß die Reue zurück und überhäufte sie mit den bittersten Schmähungen. Die junge Frau ward sich in den schändlichsten Zuständen, ihr Gesicht spiegelte die fürchterlichsten Schmerzen wieder. Der Arzt kniete und